

Pragmatisch eingestellte Frauen

Ruhestand / Die Masterarbeit von Jeannine Ryser zeigt auf, wie Bäuerinnen im Emmental leben und mit dem Älterwerden umgehen.

WYSSACHEN ■ Seit den Werken des bekannten Dichters Jeremias Gotthelf bekamen Frauen, speziell Emmentaler Bäuerinnen, ein Gesicht. «Gotthelfs Frauengestalten gehören zu den schönsten der Weltliteratur», meinte der frühere Pfarrer von Lützelflüh, Hans Künzi, im Buch «So ein handlich Weib ist denn doch ein kitschig Ding».

Die Vielschichtigkeit des Wesens der Frauen verstand Gotthelf (Pfarrer Albert Bitzius) bestens darzustellen. Wer kennt nicht «Vreneli von der Glungge» und «Änneli im Nägeliboden». Eindrücklich sind auch «Kätheli die Grossmutter» und «die Base» beschrieben. Gotthelfs Worte zur Grossmutter: «Sie war ärmlich, aber sauber gekleidet, sie hatte Runzeln im Gesicht, aber auch zwischen den Runzeln war sie sauber.» Und weiter «wenn Käthi es gehabt hätte, sie hätte alle Hungrigen und Durstigen der ganzen Welt gespeiset und getränkt.»

«Es Chacheli Gaffee für guten Mut»

Einem Luxus gönnte sich Käthi, nämlich den Kaffee. Gotthelf soll selber einmal gesagt haben: «Wahrer Weibertrost. Wenn man eine Frau nicht mit Kaffee trösten könnte, könnte man sie überhaupt nicht trösten, denn es gibt nichts in der Welt und von der Welt, das einem Weibsbild so guten Mut und so starken Trost gibt, wie ein gutes Chacheli Kaffee.»

Von Hans Künzi ist zu lesen «Ganz daheim ist aber eine alte Emmentalerin erst, wenn sie ein Chacheli Kaffee auf dem Tische hat und ihre Lebensgeister damit neu erwecken kann.» Die Base, welcher Gotthelf keinen Namen gab, aber als «Glunggebüüri» bekannt wurde, ist eine der Frauen, über die er sagt: «Sie haben einen verständigen Sinn, einen goldenen Mund und eine offene Hand.» Die Glunggebäuerin ist eine jener Bäuerinnen, die Bitzius so sehr liebte, «verständlich, klug, gewiegt im Handeln, einsichtig im Raten und Überlegen, ein Charakter von grosser Tüchtigkeit und Wahrheit».

Streng strukturierte Lebensführung

Seit Gotthelf im 19. Jahrhundert die Frauen beschrieben hatte, hat im Emmental ein grosser Wandel stattgefunden. Eben diesen zu beschreiben war das Ziel der Masterarbeit von Jeannine Ryser unter dem Titel «Älter werden als Bäuerin im Emmental». Jeannine Ryser hat diese Arbeit im Rahmen des Studiengangs Master of Advanced Studies in Gerontologie an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit verfasst (siehe Kasten).



Jeannine Ryser (Mitte hinten) hat sich nach Abschluss ihrer Masterarbeit zum Thema «Älter werden als Bäuerin im Emmental» noch einmal mit einigen der 20 befragten Bäuerinnen getroffen, um das Ergebnis ihrer Arbeit zu diskutieren. (Bilder Barbara Heiniger)

In der Zusammenfassung der Studie hält Jeannine Ryser unter anderem fest: «Die Befunde der Datenerhebungen sowie die beigezogene Literatur und Studien zeigen eindrucksvoll, wie tief greifend das Ausmass an Veränderungen in allen Bereichen des bäuerlichen Lebens im Emmental ist.

Ältere Emmentaler Bäuerinnen können in Anbetracht der Studienergebnisse insgesamt als eine heterogene Gruppe mit vielen Gemeinsamkeiten bezeichnet werden. Deutlich wird, dass die Bäuerinnen den sozialen Wandel nicht nur miterlebt haben, sondern sich im Lauf der Zeit auch immer wieder anpassen, weiterentwickeln und neu orientieren mussten.»

Älter werden ist ein natürlicher Prozess

Die Befragungsergebnisse zeigen deutlich, dass die Bäuerinnen diese grossen Herausforderungen wohl vor allem dank einer pragmatischen Einstellung meisterten. «Sie haben dabei scheinbar den Überblick nicht verloren, sind sie doch durchwegs in der Lage, den sozialen Wandel kritisch reflektierend zu beschreiben, mit persönlichen Beispielen zu untermauern und zu beurteilen», schreibt Ryser weiter.

«Aus den Interviews wird klar, dass die frühere Art bäuerlicher Lebensführung eine streng strukturierte war, die den Menschen nur ein Mindestmass an Freiraum bot. Im Vergleich dazu

geniessen heute ältere Emmentaler Bäuerinnen ihre Selbstbestimmung und die Optionen im Alltag.»

Die Studie zeigt weiter, dass viele das Älterwerden als natürlichen Prozess sehen und froh darum sind, in der heutigen Zeit unter weit komfortableren Umständen älter zu werden.

«Die Bäuerinnen bekunden Mühe damit, die eigene nachlassende Leistungsfähigkeit zu akzeptieren. Obwohl sie die alten Zeiten der harten Arbeit wegen nicht vermissen, fehlt älteren Bäuerinnen heute die familiäre Nähe, Pflege der Nachbarschaft und der frühere Sinn für die Gemeinschaft. Die Qualität von Generationenbeziehungen wird heute von den Bäuerinnen allgemein als hoch eingeschätzt. Trotzdem entstehen viele Konflikte zwischen den Generationen, die zumeist in unterschiedlichen Werterhaltungen gründen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die interviewten Bäuerinnen vielfältigere und differenziertere Standpunkte vertraten, als dies von den schriftlich Befragten eingeschätzt wurde.»

Erfahrungswissen fördern und nutzen

Weiter stellte Jeannine Ryser fest: «Organisationen, die sich für die Entwicklung von Angeboten, Programmen und Aktivitäten für ältere Menschen in ländlichen Regionen einsetzen, sollten vermehrt gerontologisches Fachwissen einholen und sich

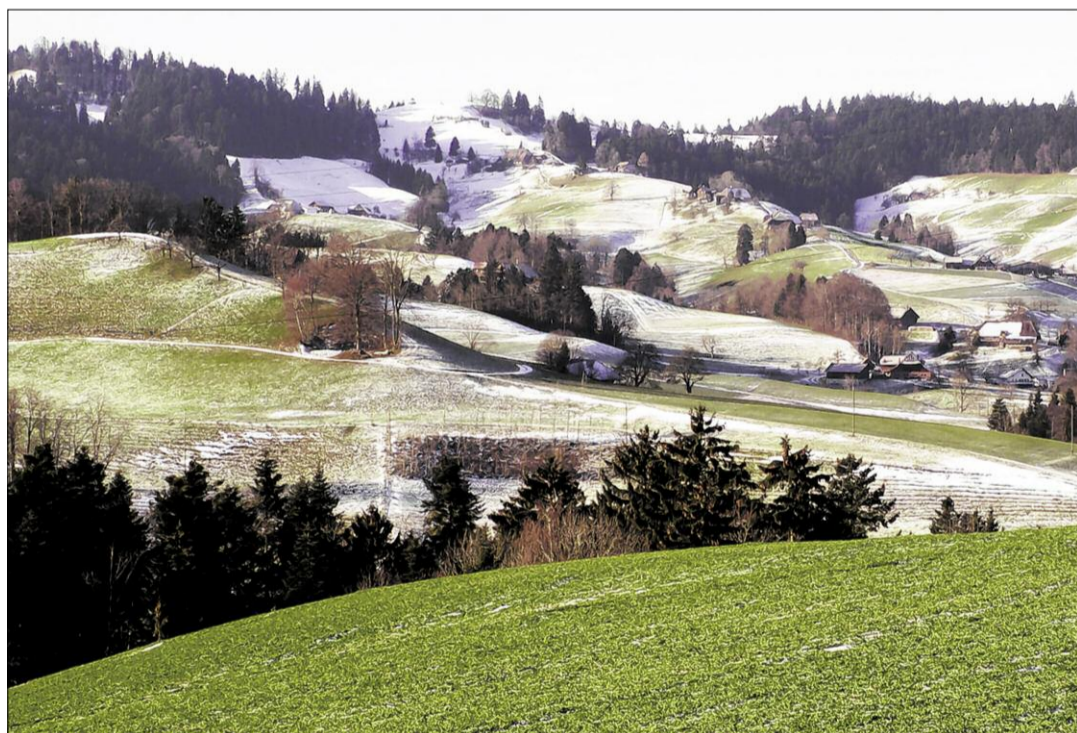
beraten lassen. Es wird empfohlen, das Thema Älterwerden häufiger (an Vorträgen oder Veranstaltungen) aufzugreifen und zu diskutieren. Erstrebenswert scheint dazu, dass generationenübergreifende Angebote geschaffen werden, die das Verständnis fördern und integrativ wirken können.

Der Dialog zwischen den verschiedenen Bäuerinnengenerationen sollte vermehrt stattfinden. Es ist weiter wichtig, die arbeitsgewohnten älteren Bäuerinnen nicht nur als Konsumentinnen einzuschätzen, sondern ihr vielfältiges Erfahrungswissen auch vermehrt aktiv zu fördern und zu nutzen.»

Weiter stellt die Studie Informationsbedarf bei älteren Emmentaler Bäuerinnen fest. Zum Beispiel in Bezug auf Alternativen zum Wohnen im Altersheim oder Angebote für Anpassungen im Wohnraum bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen im Alter.

Barbara Heiniger

Die Autorin ist Mitglied der Redaktionskommission des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands.



Das bäuerliche Leben im Emmental war früher nicht einfach. Die Einzelhöfe erschwerten spontane ausserhäusliche Kontakte, und der strenge Alltag bot den Frauen kaum Freiraum.

Mit 20 «alteingesessenen» Bäuerinnen Interviews geführt

Jeannine Ryser, die Autorin der Studie «Älter werden als Bäuerin im Emmental» ist in Sumiswald BE aufgewachsen. So hatte sie bereits in der Kindheit einen Bezug zur bäuerlichen Bevölkerung im Emmental. Während des berufsbegleitenden Studiums war sie in einer Seniorenresidenz in Köniz BE beschäftigt. Nun wohnt und arbeitet sie in der Stadt Zürich. Da Jeannine Ryser längere Zeit in der Stadt lebt, nimmt sie im Zuge der gesellschaftlichen

Veränderungen die Unterschiede zwischen Stadt und Land vermehrt wahr.

Fremdeinschätzungen zum Thema

Die 99 Seiten umfassende Studie soll auf die vielfältigen Situationen älter werdenden Menschen, insbesondere Bäuerinnen, aufmerksam machen. Die heutige Gesellschaft sollte sich bewusst sein, dass verschiedene Generationen miteinander leben.

Die Studie beschreibt den theoretischen Hintergrund ebenso ausführlich wie die Fragestellung und die Abgrenzung. Befragt wurden «alteingesessene» Bäuerinnen, die immer im Emmental, oder um die 30 Jahre in der Region verbracht haben. Mit 20 über 65-jährigen Bäuerinnen führte Jeannine Ryser leitfadengestützte Interviews. Dabei besuchte sie die Bäuerinnen zuhause im Bauernhaus oder im Stöckli.

Sehr erfreut war die Studentin, dass alle angefragten Frauen bei der Studienarbeit mitmachten und sehr offene Antworten gaben. Auf den Rat ihrer Professorin Ruth Meyer Schweizer hat Jeannine Ryser die selber entwickelten Fragen auf Berndeutsch übersetzt, was viel persönlicher war.

Neben den Interviews gaben zusätzlich 122 Mitglieder von Landfrauenvereinen des Kantons Bern und Vertreterinnen einer Emmentaler Frauenorganisation

eine Fremdeinschätzung zum Thema.

Neues zulassen und sich vielfältig ausbilden

In der Studie werden die Frauen nicht namentlich erwähnt, so wird die Intimsphäre gewahrt. «Junge Menschen können sich heute gar nicht vorstellen, was wir früher leisten mussten», oder «Früher haben die Bäuerinnen nichts anderes gemacht als gearbeitet» und «Ich bin heute noch

am glücklichsten, wenn ich Erde um mich habe» waren Aussagen, die Jeannine Ryser hörte. «Junge Frauen machen heute Sachen, die wir uns früher nicht einmal zu denken getraut hätten» wurde ebenfalls festgestellt.

Dazu vernahm die Autorin viele Anekdoten. Den jungen Menschen von heute wünschen die Bäuerinnen, dass sie aufgeschlossen sind, Neues zulassen und sich möglichst vielfältig aus- und weiterbilden. bh